

“Wenn du schreien willst, dann leise.”

Henning Mankells Theaterstück “Zeit im Dunkeln”

Der schwedische Bestseller-Autor Henning Mankell ist vor allem durch seine Kriminalromane berühmt: Kommissar Wallander ermittelt in düsteren Mordfällen und setzt sich für eine - nicht immer staatlichen Vorschriften gehorchende - Gerechtigkeit ein. Dabei erlebe er immer wieder, so formulierte es Mankell in einem Interview für das Schauspiel Frankfurt, “wie es im morschen Unterbau des Rechtsstaates nur so knarzt.”

Anne Kierspel

Ein Gerechtigkeitssinn des Autors, der nicht an Staatsgrenzen endet, ist auch in seinem Theaterstück “Zeit im Dunkeln” spürbar, dessen deutsche Erstaufführung Mankell im Mai 2003 am Schauspiel Frankfurt selbst inszeniert hat.

Mankell arbeitet seit 1986 als Regisseur und künstlerischer Leiter des Theaters “Avenida” in Maputo, der Hauptstadt von Mosambik. Er lebt dort die Hälfte des Jahres und beschreibt sich selbst als stehe er “mit einem Fuß im Schnee und mit dem anderen im Sand.” Sein Stück “Zeit im Dunkeln” läßt Flüchtlinge in einer verzweifelter Situation zu Wort kommen.

Das Zwei-Personen-Stück ist auf einen Schauplatz beschränkt: In einer abgedunkelten Wohnung sind zwei Flüchtlinge versteckt, Vater und Tochter, die auf illegalem Weg nach Europa geschleust wurden. Sie, deren Namen nicht genannt werden, sind voller Angst entdeckt zu werden und warten vergeblich auf Papiere, die die Schlepper ihnen versprochen haben. Ihre Erinnerungen, die vor den Zuschauern nach und nach im Dialog der beiden auftauchen, sprechen von den unerträglichen Zuständen ihres Herkunftslandes: Unterdrückung, Folter und Todesangst. Traumatisch war auch der Transport durch die Schlepper unter schlimmsten und für manche Flüchtlinge tödlichen Bedingungen. Auch die Mutter der Tochter und Ehefrau des Vaters ist auf der Überfahrt nach Spanien ertrunken. Die weitere Reise der beiden, die nun irgendwo im nicht näher beschriebenen Europa, vielleicht in Schweden, versteckt sind, bleibt unklar, sie wollen “nach Kanada oder Australien”.

Während es die Tochter wagen muss, das Haus zu verlassen, um Lebensmittel zu kaufen, bleibt der Vater im Haus Gefangener und versinkt immer tiefer in Depression und Angst vor Verfolgung. Assoziationen an das “Tagebuch der Anne Frank” stellen sich ein. Jede Auffälligkeit und jeder Kontakt mit der Außenwelt drohen auch in Mankells Theaterstück die Versteckten zu verraten. Als zum Beispiel ein Zettel in den Briefeinzwurf fällt, der eine “Kontrolle der sanitären Anlagen” im Haus ankündigt, ist er eine existentielle Bedrohung. Vater und Tochter können ihn aber nicht einmal übersetzen. Das Gefühl des völligen Ausgeliefertseins zieht die Zuschauer unentrinnbar mit ins Gefängnis, es ist nachzuspüren. Zum Beispiel, dass eine dunkle Hautfarbe es unmöglich macht, “draußen” unauffällig zu sein. So vermutet der Vater über einen Mitflüchtling: “Er war doch schwarz? Da schnappen die ihn sofort. Ein Schwarzer, der in einer weißen Stadt zwischen den Autos herumrennt, der schafft es nicht.”

Der Vater sucht einen Rest seiner patriarchalischen Autorität zu wahren und flüchtet sich in Repressionen gegenüber der Tochter. Penibel zu erfüllende Einkaufslisten, der “genaue Plan für die nächsten Tage” und ein aufgeräumtes Zimmer als Empfang für die Überbringer der ersehnten Papiere sind Rettungsanker in seiner Nicht-Identität. Das immer wieder enttäuschte “Bereitsein”

Die Autorin hat Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte studiert und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fach Germanistik an der Universität Trier.

“Eines Tages können wir alle in eine Situation geraten, in der wir darauf gefasst sein müssen, Schuhe auf unsere Füße zu malen. Und dann müssen wir sicher sein, dass wir dazu auch fähig sind.”



Der schwedische Bestseller-Autor Henning Mankell

zermürbt ihn, der die Hoffnung auf die Papiere nicht aufgeben will: „Noch ein paar Tage, dann bin ich bereit, mit einer Arbeit anzufangen. Ein gut ausgebildeter Tischler wird nicht ohne Anstellung bleiben müssen. Ich kann auch Maurer lernen, wenn das sein muss.“

Die traumatische Vergangenheit der beiden Namenlosen erscheint in Mankells Stück so selbstverständlich in der Sprache, dass die Zuschauer ein kleines Stück des Schreckens selbst erleben. So berichtet der Vater aus einer Zeitung in arabischer Sprache, an der Küste seien drei Leichen an Land geschwemmt worden. Wenig später schockiert die Tochter mit ihrer Vermutung: „Es kann nicht Mama gewesen sein, weil da nichts von einer weiblichen angeschwemmten Leiche stand.“ Von einem weiteren Flüchtling ist die Rede, der während des Transportes im Lastwagen gestorben ist: „Sie haben ihn in den Graben geworfen und im Laub verscharrt. Ohne Gebet. Ohne etwas.“ Das Ausgeliefertsein in Halt- und Rechtlosigkeit spiegelt sich in der Frage des Vaters: „Wenn man auf der Flucht ist, und man hat dafür bezahlt, wie können die einen dann so behandeln?“

Wie hilflos erscheint der Stolz des Vaters auf seinen Gewerkschaftsausweis neben seiner Schilderung, wie ein Minister seines Heimatlandes, von einem Bankett kommend, einem Journalisten die Zunge herausschneidet. Wie wenig bleibt ihm mit dem Hochzeitsfoto, nachdem er seine Frau nicht vor dem Ertrinken retten konnte. Und selbst diese beiden letzten Zeugnisse seiner Identität - so verlangt es die Tochter - müsse er aus Sicherheitsgründen vernichten, denn „Wir dürfen keine Spuren hinterlassen. Wir kommen von nirgendwo. Und haben keine Papiere. Wir wissen nicht, wie wir hierher gekommen sind, wir wissen gar nichts. Wenn man nicht völlig identitätslos ist, kann man ausgewiesen werden.“ Und wenn man krank ist? Der Vater schlägt der Tochter vor: „Aids, du könntest Aids haben. Nein, nicht Aids. Das ist zu ansteckend. Da schmeißen sie uns hinaus.“

Die beiden Namenlosen erleiden ein Warten, das mit jedem Tag hoffnungsloser wird. Ihre heimliche Existenz erlaubt nicht einmal, den Schmerz freizulassen. Dieses Leid spiegelt sich in der Warnung des Vaters: „Wenn du schreien willst, dann leise.“

Mankells Sprache ist plakativ, aber eindringlich. Obwohl die Herkunft der Flüchtlinge nicht ganz klar wird, sind seine Kenntnisse afrikanischer Kultur und Mentalität im Theaterstück „Zeit im Dunkeln“ deutlich spürbar. Ebenso die herrschenden Probleme auf Teilen dieses Kontinents, angesichts derer Verzweiflung droht.

Die einst patriarchalische Rolle des Vaters ist in seiner Situation jeder Legitimation und jeden Sinns beraubt. Der Konflikt zwischen ihm und seiner Tochter spitzt sich immer bedrohlicher zu. Sein Versprechen „Ich rette Dein Leben“ offenbart die ganze Absurdität seines Machtanspruches, ist doch die Tochter die Einzige, die das Überleben der beiden für den Moment sichert, und die sich schließlich - zu ihrem Vater dennoch haltend - aus der Rolle der Unmündigen befreit: „Bis hierher warst du mein Held, Papa. Aber jetzt nicht mehr.“ – die Machtverhältnisse haben sich umgekehrt. Dies spürend lässt der Vater unerträgliche Aggressionen an ihr aus, die von Beschimpfungen über Schläge bis hin zu sexuellen Übergriffen gehen. Seine frühere Rolle als Ehemann einer gehorsamen Frau („Normalerweise habe ich geredet.“) kann er nach deren Tod nicht hinter sich lassen – Wahnsinn ergreift von ihm Besitz und gipfelt im angedrohten Mord an der Tochter und dem eigenen Selbstmord durch Verbrennen. Er übergießt beide mit Benzin und droht, mit Streichhölzern zündelnd.

Durch die Schilderung der verzweifelter Lage schafft es Mankell, den Realitätsverlust trotz der

abstoßenden Züge des Entmachteten nachvollziehbar zu zeigen, er erregt tiefes Mitleid. Eine Zukunft für den Vater erscheint unwahrscheinlich, nur die Tochter – so hofft man – hat in der Situation durch ihren Überlebenswillen eine winzige Chance.

Die "Festung Europa", in der die Flüchtlinge Schutz suchen, an deren Mauern sie aber nicht einmal leise zu klopfen wagen, offenbart im Stück ihren abweisenden Charakter. Gerade weil kein einziger Mensch von "draußen" zu Wort kommt, ist spürbar, wie real die "Nicht-Existenz" der Flüchtlinge ist. Jede Kommunikation mit ihrer Umgebung ist Vater und Tochter verwehrt, da sie die Sprache des fremden Landes nicht verstehen. Und jeder Passant, jeder Nachbar könnte zum Denunzianten werden und ihre Abschiebung bewirken, sie empfinden dies "als würde man in einer Höhle wohnen, umgeben von wilden Tieren."

Mankell, der in Interviews die Formel "Das Boot ist voll" anprangert, weckt in seinem Stück das Gefühl, dass hier die westlichen Gesellschaften und Europa Schiffbrüchigen die Rettung aus Lebensgefahr verweigern. Er erinnert mahnend an die eigene Geschichte Europas: "Wir haben ein schlechtes Gedächtnis. Vor einigen Generationen sind wir noch aus Europa ausgewandert", so Mankell in einem Interview der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. "Was ist ein illegaler Mensch? Es ist die europäische Tragödie, dass bei uns Abertausende leben, die gezwungen sind, sich zu verstecken."

Autobiographisch berichtet Mankell an anderer Stelle von einer eindrucksvollen Begegnung mit einem afrikanischen Kriegsflüchtling, der ihm auf einem Weg entgegenkam. Er war mager, seine Kleidung hing in Fetzen herab. Er hatte sich mit Erdfarben Schuhe auf seine Füße gemalt. Mankell schildert seinen Eindruck, der Mann habe so das Elend hindern wollen, ihn seiner Würde zu berauben. Eindringlich mahnt der Autor: "Eines Tages können wir alle in eine Situation geraten, in der wir darauf gefasst sein müssen, Schuhe auf unsere Füße zu malen. Und dann müssen wir sicher sein, dass wir dazu auch fähig sind."

Die Einfühlsamkeit, mit der Mankell sich der Migrationsproblematik nähert, spricht für die seiner Meinung nach notwendige "doppelte Optik", die heute gebraucht werde, um auch Europa kritisch zu sehen. Er selbst habe erfahren: "Afrika macht mich zu einem besseren Europäer." Durch seine Abschottung, so Mankells Warnung, drohe Europa ein großer Verlust; das "Zuhören", um Immigranten besser zu verstehen, ist seine Forderung.

Eventuell, so hat Mankell in Interviews bemerkt, werde er in ein paar Jahren eine Fortsetzung des Stückes schreiben.

L'autre. Le sort des réfugiés: la scène s'en mêle

Der Andere. Das Los der Flüchtlinge: das Theater mischt sich ein

Centre Culturel de Rencontre Neumünster
Institut Pierre Werner
Théâtre National du Luxembourg
Association de Soutien aux Travailleurs Immigrés

Asile et immigration dans l'espace Schengen

Conférence publique par Gérard Noiriel
BGL coin bd royal/ rue notre Dame
à Luxembourg
13 février à 20 heures

Zeit im Dunkeln von Henning Mankell

schauspielfrankfurt
Tutesall, salle Robert Krieps, Luxembourg - Grund
14, 16 und 17 Februar um 20 Uhr
Sonntag 15 Februar 16 Uhr

Le bureau national des allogènes

par la Compagnie Biloxie et le Théâtre de la
place des martyrs, Bruxelles
Une rencontre remarquable entre un homme
blanc et un homme noir
Tutesall, salle Robert Krieps,
Luxembourg - Grund
4 et 5 mars à 20 heures

Kenedi goes back home

film de Zelimir Zilnik
Le retour des demandeurs d'asile serbes de
l'Allemagne vers la serbie
Présence du réalisateur et débat
Kufa Esch/Alzette
Samedi 28 février à 20 heures

Fluchtwege

Han Otto Theater Potsdam
Zwei Kinder auf der Flucht
Schülervorstellungen
Tutesall, salle Robert Krieps,
Luxembourg - Grund
9. März um 10 Uhr 30
10. März um 10.30 und um 14 Uhr 30